

«Das Drama dieser armen Familie brennt in den Herzen der Heutigen»

Hanspeter Müller-Drossaart hat sich intensiv mit dem Buch «Der Geissbub vom Etlital» auseinandergesetzt. Bald stellt er es in Amsteg vor.

Interview: Markus Zwysigg

Die Nachfrage war gross. Hanspeter Müller-Drossaart ist nun am 29. Dezember im Restaurant Grund in Amsteg zum zweiten Mal für seine kommentierte Lesung zum Buch «Der Geissbub vom Etlital» von Josef Konrad Scheuber zu Gast. Fränggi Gehrig sorgt für die musikalischen Intermezzi auf dem Akkordeon. Die erste Lesung am 19. November war mit 130 Personen ausverkauft. Die Veranstaltung ist speziell für die Gemeinde Silenen konzipiert. Es kamen denn auch viele Menschen aus dem Maderanertal. Die Urner Zeitung nutzt die Gelegenheit, Hanspeter Müller-Drossaart Fragen zum Anlass in Amsteg und zum «Geissbub» zu stellen.

Was bewegt die Menschen aus Bristen noch heute am Schicksal, an der Geschichte des Geissbuben Seppli Jauch?

Hanspeter Müller-Drossaart: Das für mich Eindrückliche an der ersten Veranstaltung im «Grund» in Amsteg war, zu spüren, wie die 130 Anwesenden sich mit der realen Person des jungen Geisshirten und seinem tödlichen Schicksal verbunden fühlten. Ich denke, das wirkliche, damalige Geschehen ist immer noch unverbrüchlich mit den heute im Hochtal lebenden Menschen verknüpft. Es ist «ihr Gäissbüüb»! Das Drama dieser armen Familie brennt stellvertretend für die existenziellen Nöte vieler verwandter Maderaner Bergler der damaligen Zeit in den Herzen der Heutigen.

Als kleiner Bub sind Sie mit Ihren Eltern nach Erstfeld gezübelt. Ihre Mutter hat Ihnen das Buch vom Geissbub geschenkt. Welche persönlichen Erinnerungen haben Sie an dieses Buch?

Als unsere Familie in den frühen 1960er-Jahren aus dem lieblichen Obwalden im rumpelnden Möbelwagen über die kurvige Axenstrasse ins Urnerland immigrierte, wo gerade ein mächtiger Föhnsturm sein Unwesen trieb, sass meine sonst so resolute Mutter neben mir, ihre «gschaffigen» Hände an die sonntägliche Handtasche auf ihrem Schoss geklammert, und weinte. Ihre Hilflosigkeit berührte mich zutiefst und verun-



Schauspieler Hanspeter Müller-Drossaart.

Bild: zvg

sicherte mich. Kurze Zeit später, nach meinem Eintritt in die Primarschule, legte sie mir den «Geissbub» auf den Tisch. Offenbar war sie in ihrer reinen Autoritätsgläubigkeit geistlichen Herren gegenüber überzeugt, dass Pfarrhelfer Scheubers Büchlein für mein Seelenheil hilfreich sein könnte.

Und wie wirkte das Buch auf Sie?

Ich las die Geschichte nächtens und war erschüttert! Das Buch verband mich mit dem Schmerz meiner Mutter, die selber zwar keine Bücher las, aber jedes Jahr mit der Nidwaldner «Brattig» ihr Heimweh tröstete. Mir pustete die Geschichte vom Geissbuben mein gesamtes kindliches Weltvertrauen aus der unschuldigen Seele.

Was macht das Buch denn so speziell?

Man darf sich vorstellen, wie in früheren Zeiten im Silener Dörfli besorgte Gotthardwanderer auf den hölzernen Bänken der Nothelferkapelle sassen und im Kreise der von den Wänden blickenden 14 Heiligen Ruhe und

Tröst fanden. Für mich wurde Pfarrhelfer Scheuber zum Notbringer und gleichzeitig janusköpfig zum 15. Nothelfer!

Inwiefern?

Not brachte er mir mit der plötzlichen, erschreckenden Erkenntnis, dass dieses wunderbare Leben endlich sei und man bereits als Kind zu sterben habe. Zum 15. Nothelfer wurde er mir, weil er in der verführerischen Beschreibung des jubelnd sterbenden Geissbuben eine paradiesische Jenseits-Perspektive

Zum Buch

«Der Geissbub vom Etlital» von Josef Konrad Scheuber ist 1951 erschienen. Das Buch erzählt in berührendem Ton die traurige Geschichte des jungen Ziegenhirten Seppli Jauch, der im Etlital, einem Seitental des Urner Maderanertals, mit seiner Familie eine Existenz in Not und voller Schicksalsschläge erlebte. Im Alter von erst 14 Jahren verstarb er an einem geplatzten Blinddarm. (MZ)

schmackhaft ausbreitete, die meine Ängste zumindest zwischenzeitlich besänftigen konnte. Mittlerweile, ich gestehe es, begleitet mich aber der skeptische Blick auf die postvitale Spekulation auf ein Leben im Jenseits nachhaltig, ohne es den echt Gläubigen absprechen zu wollen.

Das Buch von Josef Konrad Scheuber ist einerseits ein Roman, andererseits hat der Ziegenhirt Seppli Jauch tatsächlich von 1915 bis 1929 in Bristen gelebt. Scheuber hörte von dieser Geschichte im SAC-Hotel Maderanertal, recherchierte, befragte die Eltern. Sie haben selber für die Veranstaltung in Amsteg auch vor Ort recherchiert. Wie viel im Buch ist Fiktion, wie viel ist wahr?

Die Fakten sind grundsätzlich belegbar: die Lebensdaten, die Familienmitglieder, die bäuerliche Kultur, die Diagnose «geplatzter Blinddarm» und der Tod im Spital. In die freie Gestaltung des Volkspredigers und Pfarrhelfers Josef Konrad Scheuber mit seelsorgerischem Erbauungs-

auftrag sind diverse, literarisch äusserst begabte gestaltete, zusätzliche, illustrative und die Spannung erhöhende Erweiterungen eingeflossen wie beispielsweise einige Moralsagen.

Wie nah war Ihnen damals das Leben des armen Geissbuben?

Als Handwerkerkind war ich in Erstfeld täglich in der Primarschule von bäuerlichen Kameraden umgeben, die meine Faszination für diesen eigenständigen Berufsstand verstärkten. Die waren täglich mit dem «richtigen» Leben mit den Tieren und der Natur verbunden und mussten nicht dauernd Staub saugen und den Küchenboden wischen, wie wir in der kleinbürgerlichen Enge. Ich wäre gerne so ein «Gäissbub» gewesen, wenn nur dieses frühe Sterben nicht gewesen wäre!

Das Buch erzählt nicht nur die Lebensgeschichte des Ziegenhirten Seppli Jauch, es behandelt auch Themenkreise wie Armut und Hunger, Geister und Sagen, Liebe und Tod, Gott und Teufel. Sie haben den Inhalt genau analysiert und gedeutet. Zu welchen Schlüssen sind Sie gekommen?

Es bleibt natürlich das, was es sein wollte: ein katholisches Lehrbuch für vermutlich eher weniger fromme junge Menschen in den 1950er-Jahren, die wohl wieder auf den «rechten» Weg in und für Gott geführt werden sollten. Dass die meisten Sagen im christlichen Gebirgsraum eigentliche Drohkulissen darstellen, spielt also auch in Scheubers Büchlein eine zentrale Rolle.

In einem Interview im Schweizer Fernsehen 2022 haben Sie erzählt, dass «Der Geissbub vom Etlital» von Josef Konrad Scheuber die Liebe zum Lesen eröffnet hat. Was hat das Buch bei Ihnen ausgelöst und welches waren die Folgen für Ihre künstlerische Arbeit als Autor und Schauspieler?

Scheubers Buch führte mich quasi als «Initiation» zu einer für mich damals noch unbekanntem Energiequelle: der Abstraktion des Lebens in der Sprache. Die innige Verknüpfung von Existenz und künstlerischer

Verdichtung im gewählten Wort. Eine grossartige Möglichkeit, Gelebtes zu feiern oder zu betrauern!

Was fasziniert Sie persönlich heute an diesem Kinderbuch?

Aus der Distanz darf man sagen: ein gutgemachtes Dokument, wie ein begabter Kirchenmann in seiner Zeit der Jugend von seiner religiösen Überzeugung erzählte. Mit Cliffhangern, dramatischen Szenen und echten Figuren. Für mich selber möchte ich den Respekt, den das Buch damals in mir auslöste, nicht missen.

Das Leben in Uri hat sich in der Zwischenzeit sehr stark verändert. Wie aktuell ist das Buch heute noch? Ist es mehr als Nostalgie?

Diese Frage bindet sich an die erste: Wir Menschen tragen unsere Herkunft mit uns. Auch die Geschichten, die uns prägen. Umso älter wir werden, desto stärker werden die Fragen, was uns denn eigentlich ausmacht. Das Sehnen nach einer Rückbindung zu unseren Wurzeln gehört genuin zum Lauf des Lebens.

Wie setzt sich Fränggi Gehrig in seiner Musik mit der Thematik auseinander?

Wunderbar dialogisch und doch ohne Worte. Man hört das Rauschen vom Chärstelenbach, die Glöcklein der Golznergeissen und auch das Ächzen des Hüfifirns. Er ist ein Tastenkünstler der innigen Art!

Welche Beziehung haben Sie heute zum Kanton Uri?

Ich bin froh, dass die Urner uns damals, zwar da und dort bärbessig zaudernd, aber doch freundlich, in ihre goldenen Herzen aufgenommen haben. Als Obwaldner lässt sich mit einer halben Urnerseele «gwisäfehr apartig» leben.

Hinweis

Die zweite kommentierte Lesung «Der Geissbub vom Etlital» von Hanspeter Müller-Drossaart und Fränggi Gehrig findet am Freitag, 29. Dezember, 20.30 Uhr, im Restaurant Grund in Amsteg statt. Eintritt: 30 Franken inklusive Apéro. Reservation erforderlich unter 041 883 11 11 oder grund@dergrund.ch.

ANZEIGE

Freitag,
22. Dezember 2023
9 bis 21 Uhr

Heute
Abend-
verkauf



WOHNCENTER EMMEN
MEHR ZUM LEBEN.